

# Baustopp in gewissen Zonen möglich

Naturgefahren Behörden und Einsatzkräfte wollen Gefahrenzonen genauer definieren

**Um sich vor Naturgewalten zu schützen, muss man wissen, wie und wo sie auftreten. Naturgefahrenkarten sollen Behörden und Einsatzkräften die Erkenntnisse liefern.**

ULRICH FREI

2005 war bisher das teuerste Jahr. Drei Milliarden Franken Schaden verursachten Naturgewalten vor zwei Jahren schweizweit. Die Folgen des Hochwassers vom August in Laufen sind noch nicht bewältigt. Gemeinden und Bevölkerung rufen nach Schutzmassnahmen. Panikreaktionen bringen allerdings nichts. Zuallererst müsse das Gefahrenpotential festgestellt werden, erklärten Vertreter des Kantons und der Basellandschaftlichen Gebäudeversicherung (BGV), den Gemeinderäten des Leimentals und des Birstals an einer Veranstaltung in Münchenstein.

Vor gut einem Jahr bewilligte der Landrat vier Millionen Franken, um im Kanton so genannte Naturgefahrenkarten zu erstellen. Von den Kosten trägt der Bund die Hälfte, die restlichen zwei Millionen teilen sich der Kanton und die BGV. «Die Gemeinden kostet das nichts», betonte Projektleiterin Veronika Röthlisberger. Hingegen sei die Projektgruppe

auf die Mithilfe der Gemeinden angewiesen.

Beurteilt werden die Gefahren nach ihrer Intensität und der Wahrscheinlichkeit. «Wir erfinden nichts Neues», betonte Röthlisberger. Abgestimmt mit den Gemeinden werden der Perimeter und die möglichen Gefahren erhoben. «Wir beschränken uns auf das Siedlungsgebiet», hielt die Projektleiterin fest. Von den Gemeinderäten erwartet sie, dass sie die Bevölkerung über Sinn und Vorgehen informieren.

«Vielleicht haben sie einen Lehrer, der solche Daten sammelt», nannte Rolf Bart, Projektleiter für das Birstal, als Beispiel. Die von der Schwerkraft abhängigen Gefahren werden in die drei Gruppen Hochwasser, Rutschungen und Steinschlag eingeteilt. «Wir werden keine Gefahren verhindern», präzisierte David Wildermuth, der Projektleiter für das Leimental. Es werde festgestellt, was, wo, wann und wie stark passieren und wie man sich schützen kann.

## Bautätigkeit tangiert

«Die Gemeinden müssen die Naturgefahren in ihrer Zonenplanung berücksichtigen», erklärte Martin Huber, stellvertretender Leiter des

Baselbieter Amtes für Raumplanung (ARP). Denn die Gefahrenkarten können sich auf die Bautätigkeit auswirken. Wo eine erhebliche Gefährdung herrscht, sollte sich weder Mensch noch Tier dauernd aufhalten.

«Rote Zonen sind als Baugebiete nicht geeignet», gab Huber zu verstehen. Erschlossenes Bauland dürfe nur noch mit sichernden Massnahmen überbaut werden. Nicht erschlossenes Bauland sei auszuzonen. «Als Behörden sind Sie verpflichtet, die Bauherren darüber zu informieren», appellierte er an die Gemeinderäte.

## Bessere Planung für Notfälle

Über die finanziellen Folgen von Auszonungen wollte sich Huber nicht äussern. Er erwartet aber keine grossen Entschädigungsforderungen. Denn die Naturgefahrenkarten basieren auf klaren gesetzlichen Grundlagen. Aus finanziellen Gründen allfällige Gefahren zu verschweigen, räche sich deshalb spätestens dann, wenn tatsächlich etwas passiert.

«Die Bevölkerung erwartet vom Staat Leistung auf Antrieb», erklärte Marcus Müller, Leiter des Amtes für Bevölkerungsschutz. Die Behörden müssen die Gefahren kennen, die Be-

völkerung rechtzeitig warnen, und sollte dennoch etwas passieren – sofort Rettungsmassnahmen einleiten. Gefahrenkarten ermöglichen den Behörden und Einsatzkräften, Vorsorgemassnahmen zu planen.

Die Naturgefahrenkarten erlauben auch dem Forstamt, in Zukunft verlässliche Angaben zur Funktion der Schutzwälder und deren Pflege zu erhalten. «Schutzwald bietet hohen Schutz bei vergleichsweise tiefen Kosten», sagte Kantonsobersforster Ueli Meier. Rund zehn Prozent der Baselbieter Waldfläche diene als Schutzwald. Die Schutzwälder liegen laut Meier zumeist an Steilhängen und schützen Häuser und Verkehrswege vor Steinschlag und Rutschungen.

Regierungsrat Peter Zwick verlieh dem Sinn und Zweck der Naturgefahrenkarten Nachdruck. Bis zu einem gewissen Grad müssten wir allerdings mit Naturgefahren leben. Die ersten Naturgefahrenkarten aus dem Leimental und dem Laufental werden in rund einem Jahr vorliegen. Bis Ende 2010 sollen alle Baselbieter Gemeinden über Gefahrenkarten verfügen. Bis allerdings Schutzmassnahmen getroffen werden, können gut und gerne fünf bis zehn Jahre ins Land gehen.